

Appenzeller Handstickerei

Autor(en): **Neff, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appenzeller Handstickerei

Die Appenzeller Handstickerei-Industrie ist ausschließlich im Kanton Appenzell - Innerrhoden beheimatet, dessen Bevölkerung von urher eine Abneigung gegen die Fabrikarbeit bekundete, seit Jahrhunderten aber heimarbeitend in der Textilindustrie tätig war. Bis vor 130 Jahren fertigten die Appenzellerinnen das feinste Garn der Ostschweiz. Doch als um das Jahr 1800 billiges englisches Maschinengarn die Schweiz überflutete, stellte sich die Innerrhoderin um und fing zu sticken an. Zuerst den Kettenstich. Dann wurde seit 1818 der Blattstich heimisch, der heute noch die meist angewandte Stichart ist. Seit der großen Krise von 1857 wandten sich die St. Gallerinnen und Außerrhoderinnen der mechanischen Stickerei zu, während das eigentliche Handsticken sich bis auf den heutigen Tag in Innerrhoden erhielt.

Alt und jung, reich und arm stickt am Alpstein. Man trifft kaum ein Haus in Innerrhoden, in dem nicht Frauen und Mädchen an der Stickerei nä-



Handgesticktes Kissen. (Entwurf von Emil Broger-Heeb, Appenzell). Das Kissen hat einen Durchmesser von 45 cm. Die Stickerinnen wurden mit feinem blauen Garn auf Handlinon hergestellt und benötigten insgesamt 233 Arbeitsstunden, wobei auf Blatten 136 Stunden, auf Höhen und Leiterlen 52 Stunden, auf Spitzeln 6 Stunden, auf Feston 4 Stunden und auf Figuren 35 Stunden entfielen Aufnahme Manser



Einer der wenigen handstickenden Männer in Appenzell. Es ist der Vorbeter und Leichenbesorger Peterer, dessen Beruf ihm nicht tagtäglich Verdienst einbringt. Wohl ist der Totenkult in Inner-Rhoden noch in hohen Ehren, und auf dem Lande wird heute noch während zwei Tagen zum Seelentrost der Verblichenen und im Hause Aufgebahrten der Rosenkranz gebetet. Da braucht man den Vorbeter Peterer, und das wirft ihm jedesmal einen schönen Rappen Geld ab. Aber weil nicht alle Tage auf dem kleinen Fleckchen Inner-Rhoden jemand stirbt, hat sich Peterer der Handstickerei verschrieben, und er stickt tatsächlich Monogramme von ausgesuchter Schönheit Aufnahme von Dr. Neff



würfe wurden kopiert, die Nadel-erzeugnisse zu Schleuderpreisen auf den Markt gebracht, so daß die Appenzellerinnen von der «Gelben Gefahr» bedroht sind.

Um die Appenzeller Handstickerei-Industrie in ihrem Bestande zu erhalten, haben sich die Stickfabrikanten zusammengetan und eine Schutzmarke herausgegeben, die den Käufer auf die echten Appenzeller Handstickereien aufmerksam machen und, die Chinaware bekämpfen soll.

Wohl hat das Uebermaß beim Stick-ken manche gesundheitliche Schäden gebracht, aber diese Innerrhoder Heimarbeit bietet dennoch große Vorteile. Da das Handsticken im eigenen Heime neben den Hausgeschäften und der Wartung der Kinder getätigt werden kann, bildet auch der kleinste Verdienst eine willkommene Ergänzung zum Einkommen des Familienvaters. Der kleine, oft überschuldete Bauernhof reicht eben vielfach nicht aus, um die Familie voll zu beschäftigen und die nötigen Mittel zum Lebensunterhalte aufzubringen. Dr. Karl Neff.

Appenzeller Bauernstube vor etwa 125 Jahren. Die Bäuerin links sitzt an der Kunkel und spinnst. Mit dem Aufkommen der mechanischen Spinnerei lohnte sich das Handspinnen nicht mehr. Die Frauen wandten sich daher der Handstickerei zu. Die Bäuerin rechts ist mit dem Herstellen von Kettenstickereien beschäftigt Aufnahme Manser